Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 4

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ler, die, von Herrn Niggli am Klavier begleitet, Goethesche Lieder in den alten treuherzigen Kompositionen Zelters und Reichhardts sang und mit dem (bis heute 35 mal komponierten) „Veilchen" in der Vertonung Mozarts schloß.

Ehe man sich erhob (und man hatte es gar nicht eilig), sang man, auf den Vorschlag Hans Trogs, gemeinschaftlich das schöne Gesellschaftslied: „Freut euch des Lebens", das häufig in Frau Ajas Freundschaftskreis erklungen war und auch heute noch vor Dank und Abschied seine Wirkung tat. C. F. Wgd.

Literatur und Kunst des Auslandes

Dantes Grab.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Sept.

Vor 587 Jahren ist Dante in Ravenna gestorben. Heute wird zum ersten Male in dem Tempelchen, wo sein Grabmal steht, die kleine Flamme leuchten, die nie mehr erlöschen soll. Die Florentiner haben eine kostbare Lampe gestiftet, gleichsam als Sühne für das Unrecht und die Verbannung, die der Dichter von ihren Vorfahren erleiden mußte. Und die Triestiner und die Italiener aus Istrien haben den Krug geschenkt, der das reine Öl von den toskanischen Oliven aufnehmen und es täglich in die brennende Lampe gießen soll. Die Politik war dieser Gabe nicht fremd, da der mächtige Dichter auch heute noch ein Symbol des italienischen Gedankens bleibt, der an der adriatischen Ostküste zu ersticken droht. Aber es ist doch schön, wenn Frauen und Kinder ihren silbernen Schmuck darbieten, um auf das Grab eines Poeten ein dankbares Zeichen niederzulegen.

Damit ist der jahrhundertealte Streit um Dantes Grab geschlichtet und vergessen. Kaum zwei Menschenalter nach seinem Tode verlangten die Florentiner seine Leiche zurück, um sie in ihrem Pantheon beizusetzen, in Santa Croce. Ravenna weigerte sich, den Schatz herauszugeben und blieb standhaft, als sich während des Quattrocento verlockende Anerbietungen aus der Stadt am Arno mehrten. Zur Zeit der Hochrenaissance, als ein Medici Papst war, schien die Überführung unvermeidlich. In Florenz schwoll die Begeisterung mächtig an, man wollte den Ravennaten so viel Gold bieten, wie die Leiche im schwersten Sarkophag wiegen würde und Michelangelo erbot sich, auf eigene Kosten dem geliebten Dichter ein würdiges Grabmal zu errichten. Als alles nichts nützte, wollte der Papst Gewalt anwenden. Aber in dem erbrochenen Grabe fanden sich Dantes Überreste nicht mehr: die Mönche von San Francesco hatten sie heimlich geflüchtet und in der Nähe, im Braccioforte verborgen. Dort waren sie in Sicherheit, bis man sie im 19. Jahrhundert wieder entdeckte und in das Tempelchen zurückbrachte, das im Quattrocento errichtet wurde. Noch einmal begehrte dann Florenz die teuren Reste zurück, als Italien geeinigt war, aber auch unter dem neuerwachten nationalen Enthusiasmus ließen sich die Bürger Ravennas nicht betören. Heute anerkennt auch die Heimatstadt, daß der Dichter dort gut ruht, wo er gestorben ist. Es wäre ein unverdienter Ruhm für Santa Croce, seine Gebeine zu bergen, nachdem ihn Florenz im Leben verbannte und da es selbst den andern Großen, die dort ruhen, Michelangelo und Macchiavell, keine würdigen Denkmäler errichtet hat. Dante war im Leben allein und soll es auch im Tode bleiben.

In Ravenna fand der gehetzte Flüchtling Ruhe und vollendete in stiller Arbeit sein übermenschliches Gedicht. Als Botschafter des Fürsten fuhr er nach Venedig und als er einst zurückkehrte, überfiel ihn in den Sümpfen von Ferrara ein bösartiges Fieber. Wenige Tage später, in

einer Septembernacht, starb er. Die ganze Stadt gab der Leiche das Geleite. Sein Sohn Jacopo ordnete die hinterlassenen Papiere, und lange fand er die letzten dreizehn Gesänge der Komödie nicht, bis er im Traum, fast wie durch ein Wunder, die Stelle schaute, wo sie der Vater verborgen. Noch in derselben Nacht suchte und fand er das kostbare Manuskript. Andere Schriften Dantes sollen noch heute verborgen liegen in den halbverfallenen Klostermauern oder in seinem Wohnhaus, das nicht mehr mit Sicherheit festzustellen ist.

Vielleicht wird eines Tages hier ein glücklicher Entdecker eine Flamme entzünden, die heller und ewiger brennt als das kleine Licht im Tempelchen. Solange aber dieses brennt, werden sich die Bauern der Romagna vor dem Grabe des Dichters ehrfürchtig bekreuzen wie vor der Madonna. Hector G. Preconi.

Eine Klinger-Ausstellung in Frankfurt a. M. Ein wohliges Herbstfährtchen durch deutsche Lande hat uns nach der Goethestadt am Main und in die vom dortigen Kunstverein veranstaltete Ausstellung geführt, welche einen Überblick über Max Klingers Schaffen zu gewähren beabsichtigte. Nicht just durch Größe auffällig, war sie durch die Verbindung von Gemälden, graphischen und plastischen Hauptwerken wohl geeignet, doch den bedeutsamsten, alle Gattungen im künstlerischen Schaffen des Meisters zur Vertretung bringenden Eindruck von dieser außerordentlichen Persönlichkeit zu vermitteln. Wie oft man einzelnen Wiedergaben Klingerscher Werke begegnet sein mag, vielleicht auch Originalen in größerer Zahl: es wirkt erst als wirkliche Offenbarung dieser erstaunlichen Kraft, wenn man die verschiedenen Gebiete ihrer Ausdrucksmittel, die Beherrschung mehrerer Reiche, zusammengefaßt sieht. Es ist eine wundervolle Beweglichkeit in dieser Meisterschaft, ein Schaffen in Freiheit, ausstrahlend aus einer überreichen Natur, sonnig und gewaltig, von gespanntester Energie und doch wie den Mühen enthoben, sieghaft persönlich und zugleich aufgelöst in der künstlerischen Vision. Die Phantasie läßt ihre Schwingen rauschen in diesem starken Werk, sie hebt duftigste Träume ins Reich der Erscheinung empor und erhöht die Darstellung der Dinge der Wirklichkeit zu mächtiger Charakteristik. In die siebziger Jahre zurück führen die ältesten der ausgestellten Werke, und die Reihe führt herauf bis zum laufenden Jahr, bis zu der im Juli vollendeten Büste des Leipziger Historikers Lamprecht, die nach Fertigstellung des Kataloges der Ausstellung noch einverleibt wurde. Zu einer großen Schöpfung, an welcher der Künstler noch arbeitet, bekommt man Studien und eine Skizze zu sehen: zur Gestalt Homers in Klingers mächtigem, 20 Meter langen und über 6 Meter hohen Wandgemälde für die Aula der Leipziger Universität, zu enthüllen im Sommer des Jahres 1909 aus Anlaß der Jubelfeier fünfhundertjährigen Bestehens der Hochschule. Homer, der Volksmenge seine Gesänge vortragend, wird der Inhalt dieses monumentalen Werkes sein. Welches Thema für Klingers wundervolle Gabe, ideale südliche Welt wiederzugeben, das Glücksgefühl ihres Genusses in uns wachzurufen und zu erneuern! In den Radierungen, Zeichnungen und Aquarellen klingt dieses Element machtvoll und gelegentlich wie verzaubernd an. Die Aquarelle in der Leipziger Ausstellung sind fesselnde Belege wanderfroher Naturaufnahmen des Künstlers aus der deutschen Heimat, von Siena, der Insel Elba, dem griechischen Archipel, dem letztes Jahr von Klinger besuchten Spanien. Vieles sonst Verborgene ist aus Privatbesitz der Ausstellung zugewendet worden, die mit ihren Bildwerken — so der Kassandra, der Salome, der Porträtbüste der Frau Elsa Asenijeff, der silbervergoldeten Galathea — auch einen Begriff gibt von der Neigung und dem Vermögen des Künstlers zur „polylithen" Plastik. Man scheidet von den Sälen, welche all diese Werke, in die hundert Katalognummern, bergen, mit dem Dank für ein Erlebnis bleibenden seelischen Wertes. F.